Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 15

Illustration: Auch so macht man Krise!
Autor: Bö [Böckli, Carl]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

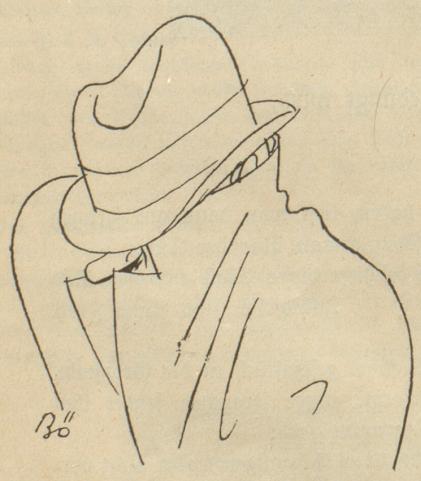
Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUCH SO MACHT MAN KRISE!

Es sieht trüb aus —

— und immer trüber —



— ich sehe keinen Lichtblick mehr.

Meine Ehe!

Ein Bild aus dem gegenwärtigen russischen Leben — Von J. Lomakin

Deutsch von Dr. Leo Koszella

Ich ärgerte mich über meine Frau deswegen, weil das Essen angebrannt war und es scheint, daß ich sie Gans oder auch dumm nannte, aber ich erinnere mich nicht mehr. Unbedingt hat ein Mann, der für die Ernährung der Familie sorgt, das Recht, sich zeitweilig über die eigene Familie zu ärgern. Aber meine Frau wurde wütend; sie behauptete, in der heutigen Zeit dürfte nichts Aehnliches vorkommen.

Das machte mich noch wütender.

Was heißt das, in der heutigen Zeit? Eine Frau bleibt für immer ein niedrigeres Wesen. Ich weiß selbst nicht, weshalb ich so sprach. Aber die Antwort fiel nicht nach meinem Geschmack aus.

„Na warte!" — drohte sie.

„Ich warte, ich warte, mein Täubchen" antwortete ich und begab mich in den Dienst.

Nach meiner Rückkehr ins Haus fand ich weder das Mittagessen noch die Frau. Man kann sich die rasende Wut eines hungernden, armen Schluckers leicht vorstellen. Eine halbe Stunde lang trommelte ich mit den Fingern auf den leeren Tisch, bis ich schließlich eine Tasse zerschlug, die ich meiner Frau zum Geburtstag geschenkt hatte.

Endlich kehrte sie mit vom Frost geröteten Wangen zurück.

„Weshalb beeiltest du dich so" fragte ich ironisch, „du könntest ruhig noch ein wenig spazieren gehen."

„Ich werde abends noch ein wenig spazieren gehen."

„Waaas?" Die Untertasse teilte das Los der Tasse.

„Ich arbeite acht Stunden und du ..."

„Ich bitte, nicht so zu schreien" sagte sie. „Du bist nicht mehr mein Mann."

Und mit völliger Ruhe händigte sie mir ein Papier aus, das unsere Scheidung bestätigte.

„Ich komme nur, um meinen Korb zu holen" sagte sie, „denn ich ziehe in das benachbarte Zimmer."

Ich tat, was an meiner Stelle die Mehrzahl der Männer tun würde: ich ging hin, und betrank mich.

Dann begab ich mich in ihr Zimmer.

„Wann wird endlich das Mittagessen da sein?"

„Ich bitte, auf der Stelle mein Zimmer zu verlassen!"

Aber ich wollte nicht fort. Es schien mir, als spreche ich ruhig, so wie ein Mann zu seiner Frau spricht, mit der er seit zehn Jahren in einem Zimmer wohnt. Indessen rief sie den Portier, die Miliz und den Hausdiener und ließ mich hinauswerfen, ja sogar verhaften.

Ich bin neugierig, wie ihr euch fühlen würdet, wenn euch die eigene Frau verhaften ließe.

Und was tat ich denn Böses? Ich zerriß ein ganz klein wenig die Bluse meiner Frau und stieß den Milizbeamten, weil ich der Ansicht war, daß sich die Behörde in meine Familienangelegenheiten nicht einzumischen hat.

Ich saß zwei Wochen im Arrest. Während ich in der Zelle saß, dachte ich darüber nach, daß ich meine Frau dennoch liebe und ich ihr das sagen werde, wenn sie mich herauslassen.

Statt dessen aber sagte ich: „Katja, laß es mit diesen Dummheiten genug sein. Du hast mich beleidigt, aber ich verzeihe dir. Du kannst in mein Zimmer ziehen."

„Ich sagte Ihnen schon tausendmal, daß Sie nicht mehr mein Mann sind!" entgegnete sie.

„Wie denn? Zehn Jahre lebten wir zusammen und jetzt soll dies alles plötzlich zu Ende sein?"

„Ja."

„Nun gut, scher' dich zum Teufel!"

In der Tiefe der Seele glaubte ich aber, daß sie mich noch liebe!

— — — — — — — — —

Eines Abends hörte ich im Zimmer hinter der Wand die Stimme eines Mannes, der lachte und Tee trank.

„Was soll das heißen?" dachte ich und klopfte an die Tür.

„Ich habe keine Zeit" entgegnete sie, „ich bin beschäftigt!"

Ich klopfte lauter. Wütend trat sie heraus.

„Ich bitte, diesen Herrn aus dem Zimmer zu entfernen."

„Und ich bitte Sie, eine fremde Frau nicht zu belästigen, sofern Sie nicht ins Gefängnis wandern wollen."

Die Tür schloß sich krachend.

„Fremde Frau?" ...

Aber sie muß mich doch noch lieben! Ich kenne sie schon zehn Jahre, ich weiß, daß sie eigensinnig ist.

Am nächsten Morgen beschloß ich, es mit Freundlichkeit zu versuchen. Die Frauen lieben das. Ich sagte also:

„Katharina Piotrowna, gestatten Sie, mit Ihnen einige Abende gemeinsam zu vertreiben. Es ist so einsam allein. Vielleicht könnten wir gemeinsam lesen?"

Vor zehn Jahren hatten ihr solche Worte gefallen. Jetzt nicht. Sie gähnte:

„Dieses Lesen von Versen ist schon eine altmodische Geschichte. Aber, wenn Sie sich anständig benehmen werden ..."

Aeußerst gern hätte ich sie verprügelt,